

Zitierhinweis

Langewiesche, Dieter: Rezension über: Ewald Grothe / Ulrich Sieg (Hg.), Liberalismus als Feindbild, Göttingen: Wallstein, 2014, in: Neue Politische Literatur, 59 (2014), 2, S. 292-293, DOI: 10.15463/rec.1189740746, heruntergeladen über recensio.net

First published:  
<http://www.ingentaconnect.com/content/plg/npl/2014/000020...>

**neue politische literatur**

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Parallelen entstehen zwischen der Bewegung zur Emanzipation der amerikanischen Sklaven und der jüdischen Emanzipationsbewegung in Europa für die Forderung nach der Verbesserung der rechtlichen Stellung der Frauen (Diskussion mit Bonnie S. Anderson und Marion Roewekamp)? Welche Bedeutung hatten Industrialisierung und Auswanderungsdruck in Schweden, und gab es überhaupt bedeutende Unterschiede zu anderen europäischen Ländern in Bezug auf die wirtschaftliche soziale, religiöse und politische Lage, die die Vorreiterrolle der skandinavischen Länder erklären würden (Diskussion mit Christina Carlsson Wetterberg und Harry Willekens)? Und schließlich welche Theorien und Konzeptionen des Römischen Rechts waren für die Frauenbewegung, insbesondere für die ersten akademisch ausgebildeten Juristinnen von Bedeutung (Diskussion mit Okko Behrends)?

Diese Diskussionskapitel ermöglichen es, die Beiträge des Bandes nochmals direkt in Beziehung zueinander zu setzen, zu vergleichen – selbst wenn die Diskussion oft sprunghaft erscheinen mag – und sie regen dazu an, die eigene Forschung mit diesen Fragen zu konfrontieren.

Basel

Regina Wecker

## **Liberale Werte und Weltbilder**

*Grothe, Ewald/Sieg, Ulrich (Hrsg.): Liberalismus als Feindbild, 306 S., Wallstein, Göttingen 2014.*

Was Liberale unter *liberal* und *Liberalismus* verstanden haben, veränderte sich seit dem frühen 19. Jahrhundert bis heute erheblich. Diese Bedeutungsvielfalt nimmt nochmals zu, wenn gefragt wird, was die Gegner mit Liberalismus meinten. Ob sich in den 13 vornehmlich auf Deutschland bezogenen Beiträgen des besprochenen Sammelbandes zeitlich übergreifende Feindbilder abzeichnen, welche zeitspezifisch waren, und ob es Zeiträume gibt, in denen die politische Konkurrenz der Liberalen ohne Feindbilder auskam, müssen die Leser und Leserinnen selbst herausfinden. Nur in wenigen Beiträgen wird der Blick auf liberale Parteien gerichtet. Das hätte es ermöglicht, den Wirkungen antiliberaler Feindbilder im politischen Handlungsraum nachzugehen. Die beiden Herausgeber verfolgen aber eine andere Konzeption. Es geht um liberale Werte und Weltbilder. Auf sie sind die Feindbilder

bezogen, nicht auf liberale Parteien. Liberalismus wird in diesem Buch mithin als ein deutungsöffener Raum von Wertvorstellungen verstanden, den die Liberalismusgegner durch ihre Feindbildpolemik zu definieren suchten.

Welche Schwierigkeiten aus dieser Konzeption entstehen können, zeigen die ersten beiden Beiträge. Klaus Ries fragt nach antiliberalen Ideen während der Freiheitskriege und findet sie unter denen, die er der erst entstehenden liberalen Bewegung zurechnet, während Andreas Fahrmeier darauf abhebt, dass man aus der Sozialgeschichte des Bürgertums nicht auf die „Motivation seiner politischen Haltungen“ (S. 50) schließen könne. Diese Annahme floss hingegen in die Liberalismuskritik Ernst Ludwig von Gerlachs und Friedrich Julius Stahls ein, die Hans-Christoph Kraus differenziert untersucht. Sie und andere konservative Autoren erkannten jedoch auch positive Seiten am Liberalismus. Dazu waren die drei Frauen in Bismarcks Familie, die Andrea Hopp betrachtet, nicht bereit. Bismarcks Ehefrau Johanna, ihre Tochter Marie und ihre Schwiegertochter Marguerite verankerten antiliberale Werte emotional im Alltag. Hopp analysiert aus den Quellen überzeugend einen „adelsweltlichen Antiliberalismus“ (S. 92), der je nach Situation *liberal* mit anderen Feindbildern paarte: katholisch, jüdisch oder bürgerlich. Wie Antisemitismus und Antiliberalismus verschmolzen, erläutert Ulrich Sieg an der Sprache im Reichsgründungsjahrzehnt und dann an Paul de Lagarde und Houston Stewart Chamberlain.

Überraschen mag es, dass das 19. Jahrhundert mit einem Beitrag zu Friedrich Naumann abgeschlossen wird. Wen rechnete er, fragt Jürgen Frölich, zu den Gegnern der Liberalismus? Die „Grenzen zwischen Gegnern und Bundesgenossen des Liberalismus“ (S. 123) seien bei Naumann fließend geworden, wenngleich als Konstanten die Gegnerschaft zum Konservatismus und politischen Katholizismus und die Bündnisoffenheit zu Teilen der Sozialdemokratie bestehen blieben. Dezidiert vergleichend angelegt ist der Beitrag von Peter Hoeres zum Antiliberalismus in der englischen und deutschen Rhetorik zum „Krieg der Geister“ im Ersten Weltkrieg. Im Bild des Feindes wurde das eigene entworfen, und beides veränderte sich.

Wie schwer es ist, den Liberalismus im Ideenraum mit dem in der politischen Arena zu verbinden, lässt sich an Jens Hackes Ausführungen „Zur Krise des liberalen Denkens in der Zwischenkriegszeit“ ablesen. Den „Niedergang des politischen Liberalismus“ (S. 158) kontrastiert er

mit Reflexionen Moritz Julius Bonns, Götz Briefs', Heinrich Herkners und anderer „Parteigänger der liberalen Demokratie“ (S. 171), deren „ideenpolitisches Engagement“ (S. 172) das „Comeback des Liberalismus nach 1945“ (S. 177) vorbereitet habe. Solche teleologischen Linien am politischen Handlungsraum liberaler Parteien vorbei dürften den Problemen des politischen Liberalismus wohl kaum gerecht werden. Seine Geschichte wird im Denken „moderner ‚Idealliberaler‘“ wie Moritz Julius Bonn nur begrenzt sichtbar.

Wie Liberalismus als Feindbild mit der System-Ablehnung der Weimarer Republik verschwimmt, zeigt Ewald Grothe an der Geschichtsschreibung während der Republik und des NS-Staates. Liberalismus wurde identifiziert mit Parlamentarismus und Parteien-Herrschaft. Dass nach 1945 die Verteidigung der Weimarer Demokratie genutzt werden konnte, um einen liberalen Kollegen beruflich zu ächten und zu vernichten, führt Anne C. Nagel an Wilhelm Mommsen vor. Zwar lässt es die Quellenlage nicht zu, die Motivationen derjenigen Kollegen, die sich verdeckt gegen ihn aussprachen, im Einzelnen zu erfassen, doch Nagel kann plausibel machen, dass die Abneigung gegen einen Kollegen, der sich vor 1933 für die Republik in einer liberalen Partei engagierte hatte, eine wichtige Rolle gespielt hat. Normal war es, Kollegen den Beitritt zur NSDAP zu verzeihen. Dem Liberalen verzieh man es nicht.

Bilden Liberalismus und Demokratie Gegensätze oder lassen sie sich versöhnen? Diese Frage hatte Naumann umgetrieben. Weitaus radikaler hat sie Carl Schmitt gestellt, wie Reinhard Mehring erhellend analysiert. „Als exzentrischer Bohemien bedurfte Schmitt einer liberalen Gesellschaft. Politisch aber optierte er gegen den eigenen Individualismus“ (S. 222), dessen außeralltägliche, antibürgerliche und religiöse Form sich mit dem Liberalismus, wie ihn Schmitt geistesgeschichtlich entwarf, nicht vereinbaren ließ.

Individualismus ohne Liberalität, so lässt sich auch der Antiliberalismus der 68er-Bewegung umschreiben, wie ihn Wolfgang Kraushaar behandelt. Auch das Ziel, „die Gesellschaft von Grund auf neu kreieren zu wollen“ (S. 260), wird man als Gegenpol zum reformerischen Leitbild von Liberalen sehen dürfen.

Der letzte Beitrag, in dem Wolther von Kieseritzky „Legitimationsprobleme der liberalen Demokratie in der Bundesrepublik der 60er und 70er Jahre“ untersucht, führt vor Augen, welche Vorteile es hat, wenn die Frage nach liberalen Wertvorstellungen konkret an den politischen

Handlungsraum gerichtet wird. Sichtbar wird hier, wie die „charismatische Überformung der deutschen Politik“ (S. 295), an der die FDP als Juniorpartner mitgewirkt hat, den Liberalismus überforderte. Eine Persönlichkeit wie Ralf Dahrendorf hat dies nur zeitweise überdeckt.

Liberalismus als Feindbild – ein weites Feld, in das dieser Sammelband einige Erkundungswege legt, ohne es systematisch zu erschließen. Eine Topographie der Liberalismus-Feindbilder steht noch aus.

Tübingen

Dieter Langewiesche

### Deutschland, Frankreich und die Globalisierung

*Eck, Jean-François/Hüser, Dietmar (Hrsg.): Deutschland und Frankreich in der Globalisierung im 19. und 20. Jahrhundert. L'Allemagne, la France et la mondialisation aux XIX<sup>e</sup> et XX<sup>e</sup> siècles, 213 S., Steiner, Stuttgart 2012.*

Der vorliegende Band versammelt die Beiträge einer Tagung des Deutsch-Französischen Historikerkomitees, die 2010 an der Universität Lille III stattfand. Die Beiträge des Bandes, von denen zehn in französischer und zwei in deutscher Sprache verfasst sind, widmen sich vor allem der Frage, welche Auswirkungen Prozesse der Globalisierung auf Deutschland und Frankreich und auf ihre Beziehungen zueinander hatten. Ein Schwerpunkt wird auf wirtschaftliche Aspekte gelegt, weitere Kapitel beschäftigen sich mit sozialen Herausforderungen und internationalen Beziehungen.

In der lesenswerten Einleitung nähert sich Jean-François Eck der Frage an, was Globalisierung sei, indem er zunächst darlegt, was sie nicht sei: kein Synonym für Universalisierung (*universalisation*) oder Angleichung (*nivelle-ment*). Im Gegensatz bedeute sie nach Fernand Braudel eine „exploitation des différences“ sowie eine Vervielfachung von Transfers und die Verflechtung von Perspektiven (S. 12). Diese Vorüberlegungen werden in den Beiträgen des Bandes leider kaum aufgegriffen, stattdessen wird wiederholt auf diffus bleibende Phasen der Globalisierung abgehoben (von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, und ab den 1960er Jahren). Einleitend wird zudem ein Rückstand der deutschen und französischen Historikerschaft darin konstatiert, den nationalen Rahmen der Historiographie zu verlassen und